

M

Ein Gruß an 26 Mütter in Ottakring.**Von einer Wiener Kinderjause in der ungarischen Ebene.**

Sechszwanzig vereinsame Mütter in Ottakring, deren Namen ich nicht kenne, beste Grüße an euch von den Sommerkindern in Tassony, einem kleinen Nestchen in der sonnig-ländlichen Ebene, dessen Namen ihr früher gewiß niemals gehört und wozu jetzt eure zärtlichen Herzen voller Sehnsucht herüberfließen. . . .

Ich will euch erzählen, wie eure Kleinen in der Fremde leben, und nehmet es mir nicht übel, ich muß gleich vorausschicken: Kinder sind halt undaubar, sie sehnen sich nicht ein bißchen nach Hause. Nein, sie zählen die Tage, die sie noch bei uns in Ungarn verbringen dürfen. Und gesund sind sie auch, nur daß es in den ersten Tagen ziemlich viele verdorbene Mägen gab. Es ist eben die Zeit der Obst-ernte und obendrein war auch noch Murreis in Tassony am vergangenen Sonntag. Ihr versteht mich ja! . . . Jetzt ist aber ihre Gesundheit wieder hergestellt und ihr Appetit, nein, ich kann euch sagen, der ist tadellos. Gestern luden wir sie alle zur Jause ein und als „Glow“ des Nachmittags wurden ihnen drei vollbeladene Marillensäcke zur freien Beute überlassen.

Sie kamen also in Doppelreihen, und schon aus der Ferne klangen die süßen, dünnen, unreifen Stimmchen: „Ich hatt' einen Kameraden . . .“ Dann marschierten die sechszwanzig Paare mageren braunen Beinchen hübsch taktvoll auf, und hintendrein kam der Herr Lehrer, ein freundlicher, gutmütig lächelnder Herr. Feierliche Begrüßungen vor unserm Haus, etwas Verlegenheit, beängstigend wohlherzogene Stille. Man macht eine Runde im Garten, noch immer herrscht gezwungene Stimmung. Aber nun stehen wir unter den vollen Marillensäcken und das große Wort wird ausgesprochen: Die gehören euch!

Na, eure Kinder haben Temperament, daß man ihnen lassen. Drei Buben krochen blitzschnell auf den Baum — wo lernt man nur das Baumkriechen so gründlich in Ottakring? — und schütteln die Zweige, daß sie krachen. Der eine hing mit dem Kopf nach unten und mit der freien Hand stobte er sich die Marillen in den Mund. Mit dem Aus-sprechen der Wörter ging es natürlich schwer, er hatte bereits sechs davon in den geschwellenen Waden, bis er sich aufrichtete, um sie auszuspuhen. Die andern wimmelten jubelnd mit ausgestreckten Armen unter dem Baum und stobten sich Marille auf Marille in den Mund; es ist einfach unbegreiflich, wie man mit so vollem Munde so einen Kadaverschlagen kann.

Sonderbar aber war ein kleines, sehr mageres Mädchen mit einem allsüßen Gesicht; das kniete auf der Erde und arbeitete: sie aß angestrengt schnell, dazwischen aber hielt sie ihre kleine Tasche in der Hand und hamsterte. Sie hamsterte Marillen, praktisch und vorsorgend, wie eine erwachsene Hausfrau. . . . Dann spielten wir im Maziensbüschchen Kämpfer und Trabant — die Wiener Kinder nennen es aber — ich kann die Bedeutung dieser Zusammen-setzung nicht begreifen: „Indianer und Trapper“. Was sind das für Trapper und wie kommen sie zu den Indianern? Sie konnten darüber nichts Näheres sagen: „Trapper sind halt Trapper.“

Meine Indianerengenossinnen waren drei kleine Mädchen. Wir standen zwischen den Maziensbüschern und ich fragte sie der Reihe nach:

„Was ist denn dein Vater?“

„Ich hab' keinen Vater. . .“

„Und deiner?“

„Er ist gefallen.“

Da sagt die dritte stolz und laut: „Mein Vater ist Zahlkellner beim stärksten Mann der Welt — in der Kaiserstraße!“

„Ja, was ist denn das für ein Mann, dieser stärkste Mann der Welt?“

„Na der hebt mit einer Hand zweihundert-fünfundvierzig Kilo, und dort ist mein Vater Zahlkellner.“

Da sagt das eine Mädchen voller Bewunderung und Neid: „Na, du, dann hat's dein Vater leicht, da zählt doch ein jeder gleich, weil er sich fürchtet, daß ihm der stärkste Mann der Welt eine runterhaut. . .“

„Ja, aber wie braucht denn der stärkste Mann der Welt einen Zahlkellner?“ frage ich, doch die Antwort erhielt ich nie. Die Glocke läutete oben im Türmchen unsres Hauses, und die Kinder blickten mich mit offenem Munde erstaunt an.

„Die Jause steht bereit,“ sagte ich.

Süß, sie waren weg; ich konnte sie nicht mehr einholen. Von allen Seiten, über alle Wege kamen die Indianer und die Trapper angerannt und standen sehnsüchtig aber bescheiden um den langen Tisch. Es gab — große Seltenheit auch für uns — Milch und weißen Kuchen. Milch gibt es nämlich in unserm Dorfe nicht, weil sie den Budapester Großhändlern abgekauft werden muß.

Aber eure Kinder leiden nicht darunter. Sie wohnen bei den Bauersleuten in der „guten Stube“ und die haben Milch und Mehl als Produzenten für ihre eigenen Familien. Die Sommerkinder sind ja Familienmitglieder: sie fahren am Morgen hinaus auf die Felder mit ihren Adoptivestern und spielen draußen bis zum Mittag, dann kehren sie heim, er-hält und glücklich, hoch oben auf dem mit Heu be-ladenen Wagen; dann baden sie alle zusammen in der Donau und spielen unter der Aufsicht des Lehrers bis es Abend wird. Wir haben alle zugenommen, sagen sie stolz, und der eine, in kleiner Pencil, hebt sein Bein bis über den Tisch, damit ich seine Waden bewundere.

Also, es ist wieder still und man trinkt andächtig. Aber alle Augen schielen seitwärts, weil unten am Tische zwei überzählige volle Tassen stehen. Wer wird die wohl trinken dürfen? O, weiser König Salomo, wir können dich hier dringend brauchen: wer soll die zwei überzähligen Tassen bekommen? Wir überlegen lange. — fieberhafte Erwartung — schließlich werden die zwei Kleinsten damit beglückt. (Ich fürchte, alle verfluchten in diesem Augenblick ihre sonst so stolz be-tonnte „Höhe“!)

Dann gab es noch Obst, aber das wanderte schon größtenteils in die Taschen. Die kleine Hamsterfrau war tief verlegen: ihre Tasche war ja schon übervoll. Sie blickte verstockt nach rechts und links und — schluß! — die Marillen verschwanden vorn in der barschigen Bluse. . . .

Es dimmelte schon, als sie sich wieder in Doppel-reihen aufstellten. Sie waren selig und erheitert, unten auf dem Stoppelfeld gab es wundervolle Spiele!

— „Wollt ihr bald wiederkommen?“

— „O, vielleicht morgen!“ schreit eine schrille, kleine Stimme und die Tochter des Zahlkellers des stärksten Mannes der Welt, verblüht, erschrocken über ihre Kühnheit, ihr errötendes Gesichtchen. Und wieder erkönt das Lied vom tapferen Kameraden und klingt immer ferner und ferner. So sonderbar klingt es aus den sechszwanzig jungen Nestchen, glücklicher Herzen, — das deutliche Lied, weit draußen in der ungarischen Ebene. . . . Sorgt nicht um eure Kleinen, unbekannt Mütter in Ottakring. Sie sind froh, sind wie zu Hause, in Tassony. . . .

Margit Beszi.